

Heilig-Rock-Wallfahrt – ästhetische Erfahrung und performatives Ereignis

Das Wallfahrtsmotto 2012 „...und führe zusammen, was getrennt ist“ verweist auf das „unzerteilt bewahrte“¹ Gewand Christi. Man erkennt ein „Bild des gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der die Zerrissenheit überwunden hat, der versammelt und versöhnt“². Deutlich stellt dieses Leitwort die innerchristliche Ökumene in das Zentrum der Heilig-Rock-Wallfahrt. Betrachtet man ihre Geschichte, so hat sie im Prinzip immer schon vor allem zwei Erwartungshaltungen befriedigt: Für die einen wurde die eigene konfessionelle Frömmigkeit gestärkt und man konnte die eigene Konfession „genießen“; die zweite Gruppe wurde (zeitweise), gestört und ihre religiöse Wahrnehmung wurde (zumindest kurzfristig) aufgebrochen. (Vor-)Urteile gegenüber der traditionellen katholischen Reliquienfrömmigkeit wurden bestätigt oder in Frage gestellt: Entweder hat die Wallfahrt die religiöse Verortung bestärkt oder sie behindert.

Und dennoch hat sich die Wallfahrt in der konfessionellen Auseinandersetzung ausgewirkt – wie auch immer! Von daher möchte ich im Folgenden der Frage nachgehen, ob und wie die Heilig-Rock-Wallfahrt heute zu einem ökumenischen Lernen anregt bzw. anregen kann.

Schon in der Heilig-Rock-Wallfahrt von 1959 erkannte der katholische Theologe Balthasar Fischer eine ökumenische Suchbewegung, denn nicht das ehrwürdige Stück „Tuch“, sondern der Bild- und Hinweischarakter, „vor allem die uralte Deutung des ungenähten Rockes als Symbol der Einheit der Kirche“ war wichtig und nicht „die Echtheit der Reliquie im sekundären mittelalterlichen Sinn“³.

¹ Georg BÄTZING, „Und führe zusammen, was getrennt ist“, in: Forum für Religionsunterricht und Schulpastoral im Bistum Trier 2 (2011) 18–19, 19.

² Ebd. 19.

³ Balthasar FISCHER, Eine evangelische Stimme zur Heilig-Rock-Wallfahrt 1959, in: TThZ 105/3 (1996) 228–234, 230.

Bestätigung fand er durch den evangelischen Theologen Norbert Müller, der 1959 in seinem Beitrag „Der ungeteilte Rock – Rückblick auf Trier 1959“ in drei Gedankengängen beschrieb: 1. Die Wallfahrt als volkmissionarisches Ereignis, 2. Die Wallfahrt als liturgisches Ereignis und 3. Die Wallfahrt als ökumenisches Ereignis. Im Anschluss an das „große Pilgergebet“ („Jesus Christus, Heiland und Erlöser, erbarme dich über uns und über die ganze Welt. Gedenke deiner Christenheit und führe zusammen, was getrennt ist. Amen.“) schreibt der Autor: „Dieses in den Trierer Wochen vieltausendmal gesprochene Gebet ist gewiß mehr als eine leere Formel. Es ist Zeugnis dafür, wie sich die Symbolik der Trierer Überlieferung vom ungenähten Rock des Herrn umsetzen konnte in ein sehr ernstzunehmendes ökumenisches Verantwortungsgefühl.“⁴

Betrachtet man die ökumenischen Akzente, welche dann explizit in den Heilig-Rock-Wallfahrten 1996 und jetzt 2012 gesetzt wurden/werden, so springen vor allem zwei Ansätze ins Auge⁵: Zum einen geht es um die Suche nach einer ökumenischen Strategie für ein versöhntes Miteinander der verschiedenen Konfessionen. Dazu werden Gesprächskreise und wissenschaftliche Foren durchgeführt. Zum anderen geht es vorrangig um die direkte Begegnung im Gebet und im Dialog. In authentischen Begegnungen werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede thematisiert und so die eigene konfessionelle Identität profiliert.

Beide (vielfach oft auch weiterführenden) Wege sind aber für die meisten Kirchenmitglieder heute oft unverständlich und rätselhaft. „Dieses Dialog-Geschäft ist inzwischen ein kompliziertes Netzwerk geworden, in dem sich fast nur noch echte Ökumene-Experten auskennen können. Man muss sich gut auskennen in der Lehrtradition der eigenen Kirche und theologisch versiert genug sein, Punkte zu finden, wo sich damit an den Traditionen der anderen andocken lässt. Und dann muss man mit einem häufig deprimierenden Rezeptionsprozess fertig werden, wenn die ent-

⁴ Norbert MÜLLER, Der ungeteilte Rock. Rückblick auf Trier 1995, in: *Una Sancta* 15 (1960) 139–144, 143.

⁵ Diese beiden Vorgehensweisen prägen auch die ökumenischen bzw. interreligiösen Lernwege. Vgl. dazu Monika TAUTZ, *Interreligiöses Lernen im Religionsunterricht. Menschen und Ethos im Islam und Christentum*, Stuttgart 2007 (= *Praktische Theologie heute*, Bd. 90).

sendenden Kirchen die Ergebnisse der Dialoge häufig gar nicht erst zur Kenntnis nehmen.“⁶ Dieses Problem der bilateralen diplomatischen Ökumene ist für Außenstehende oft nicht mehr versteh- und nachvollziehbar. Zudem kommt noch eine weitere Beobachtung hinzu, nämlich dass die Fragen nach Konfession und Kirchlichkeit insgesamt „aus dem Innenraum von Partnerschaft und Familie bei Jüngeren weitgehend zurückgetreten“ sind. „Ökumene als spezielles Anliegen scheint sich zu einem Generationsthema der heute über 50-Jährigen zu entwickeln.“⁷ Junge Christen, die nach einer authentischen christlichen Lebensform suchen, sind häufig nicht mehr so sehr in der eigenen traditionellen Konfession verwurzelt, sondern suchen sehr selbstbewusst in verschiedenen christlichen Konfessionen nach ihren je eigenen Angeboten für eine religiös geprägte Lebensgestaltung.⁸

Von daher bietet es sich in den folgenden Überlegungen an, die Heilig-Rock-Wallfahrt als eine christlich-religiöse Suchbewegung zu begreifen, in der sich Theologie und christliche Identitätsbildung in einem gemeinsamen Bezugsfeld entwickeln.⁹

Wie sehen aber solche Suchbewegungen aus? Durch was (aber) kann die „katholische“ Heilig-Rock-Wallfahrt zu einem ökumenischen Lerngeschehen werden? Und falls ja: Welcher Erkenntnisgewinn wäre damit verbunden?

⁶ Ulrike LINK-WIECZOREK, Zum Stand der ökumenischen Theologie und ihrer Bedeutung für den Religionsunterricht. Unveröffentl. Vortragsmanuskript, erscheint demnächst in den Katechetischen Blättern.

⁷ Helmut GELLER / Eckart PANKOKE / Karl GABRIEL, Ökumene und Gemeinde. Untersuchungen zum Alltag in Kirchengemeinden, Opladen 2002, 370. Diese Feststellung traf schon in den 1980iger Jahren Karl Ernst NIPKOW, Ökumene – ein Thema von Jugendlichen? Empirische Annäherungen, in: Friedrich JOHANNSEN / Harry NOORMANN (Hg.), Lernen für eine bewohnbare Erde. Bildung und Erneuerung im ökumenischen Horizont. Ulrich Becker zum 60. Geburtstag, Gütersloh 1990, 137–147.

⁸ Vgl. Joachim THEIS, Zum Verhältnis von Jugend und Ökumene oder: Warum es ein solches gar nicht gibt, in: Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hg.), Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht. 96. Deutscher Katholikentag Saarbrücken 24-28. Mai 2006, Kevelaer 2007, Dokument: 3154.

⁹ Vgl. LINK-WIECZOREK, Zum Stand der ökumenischen Theologie (wie in Anm. 6).

Um diese Fragen soll es jetzt im Folgenden gehen. Ich werde dafür in zwei Schritten vorgehen:

Zuerst möchte ich mich der Frage zuwenden, ob ökumenische Suchbewegungen auch als ästhetische und performative Lernprozesse beschrieben werden können. Dazu sollen die Begriffe geklärt und ein kurzer Überblick über diesen didaktischen Ansatz mit seinen verschiedenen Ausrichtungen gegeben werden. Das wird den zweiten Schritt vorbereiten, mit dem ich versuche, die Heilig-Rock-Wallfahrt als performative Suchbewegung unterschiedlicher Perspektiven zu verstehen. Es soll gefragt werden, wie die Heilig-Rock-Wallfahrt als religiöse Performance, als ästhetisch-performatives Lerngeschehen beschrieben werden kann. Diese Überlegungen können dazu beitragen, dass Menschen im Rahmen der Heilig-Rock-Wallfahrt leitende Ideen für die christliche Identitätsbildung in unterschiedlicher Perspektive finden.

1. Ökumene ästhetisch und performativ?

Die Heilig-Rock-Wallfahrt als ökumenische Performance? Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die These, dass im Wallfahrtsgeschehen selbst ökumenisches Lernen und Lehren wahrnehmbare Formen annimmt. Die Herausforderung der beteiligten Konfessionen ist dabei, die Lerngegenstände gemeinsam wahrzunehmen und einzuordnen, unterschiedliche (auch gegensätzliche) Deutungshandlungen hervorzubringen und verschiedene Denkbewegungen (auch probeweise) zu vollziehen.¹⁰

Ausgehend von der Einsicht, dass ökumenisches Lernen im Kontext der Heilig-Rock-Wallfahrt ein ästhetisches, inszenatorisches, performatives Handeln ist, wird die Wallfahrt selbst als ein leibhaftes und raumgreifendes Geschehen – dem Theaterspiel entsprechend dargestellt. „Das Christentum ist eine übernatürliche Geschichte und beinahe ein Bühnenspiel. Es sagt uns, wer der Autor ist, indem es uns sagt, was er getan hat.“¹¹

¹⁰Vgl. Thomas KLIE, *Performativer Religionsunterricht. Von der Notwendigkeit des Gestaltens und Handelns im Religionsunterricht*, in: Religionspädagogisches Institut Loccum, *Unterrichtsmaterialien zum Downloaden* (<http://www.rpi-loccum.de>, eingesehen am 24.06.2011).

¹¹Hans URS VON BALTHASAR, *Theodramatik*, Bd. 2: *Die Personen des Spiels*, Teil 1: *Der Mensch in Gott*, Einsiedeln 1976, 11.

a) Was heißt ästhetisch?

Die Idee von der ästhetischen Bildung des Menschen geht auf Friedrich Schiller zurück. Er war der Auffassung, dass sich der Mensch im ästhetischen und spielerischen Handeln verwirklicht. So heißt es bei ihm: „[...] der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und *er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.*“¹²

Zur Beschreibung der ästhetischen Erfahrung ist eine *produktive, rezeptive* und *kommunikative* Seite zu differenzieren.¹³ In Anlehnung an die antike aristotelische Unterscheidung der ästhetischen Erfahrung in Aisthesis, (gr. αἴσθησις, „Wahrnehmung“), Katharsis (gr. κάθαρσις, „Reinigung“) und Poiesis (gr. ποιήσις, schöpferisches „Machen“, „Verfertigen“) lässt sich die Heilig-Rock-Wallfahrt als ein ästhetisches Ereignis beschreiben. Mit diesem dreidimensionalen Raster ist eine präzise Bestimmung des Phänomens des Ästhetischen in der Heilig-Rock-Wallfahrt gegeben. In diesem Sinne meint erstens Aisthesis – Wahrnehmung, vor allem auch auf das Christusgeschehen¹⁴ neu aufmerksam zu werden und die (religiöse) Achtsamkeit neu auf ihn auszurichten. Das Leitwort der Wallfahrt 2012 „...und führe zusammen, was getrennt ist“¹⁵ stellt explizit den Einheitsgedanken der Kirchen in den Mittelpunkt. Mit der Wallfahrt werden Wahrnehmungsgewohnheiten zumindest kurzfristig aufgebrochen und (im ökumenischen Dialog) kann ein fremder Blick riskiert werden. Um diese Dimension zu verstehen, muss man sich nur klar machen, wie viel eine Wallfahrt zu

¹²Friedrich SCHILLER, Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, Fünfzehnter Brief, 1795 (vgl. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3355/3>, eingesehen am 08.09.11).

¹³Vgl. Stefan ALTMEYER, Von der Wahrnehmung zum Ausdruck. Zur ästhetischen Dimension von Glauben und Lernen, Stuttgart 2006, 143.

¹⁴1996 lautete das Motto „Mit Jesus Christus auf dem Weg“.

¹⁵„Uns bedrücken wachsende Spannungen innerhalb unserer Kirche und die andauernde Spaltung der Christenheit. Vor seinem Sterben hat Jesus inständig um die Einheit derer gebetet, die durch Glauben und Taufe zu ihm gehören. Wir vertrauen fest darauf, dass Jesus Christus auch in unseren Tagen erlösend und heilend am Werk ist, dass er uns Wege zur Einheit weist. Darum wenden wir uns ihm zu und laden viele Menschen ein, es mit uns gemeinsam zu tun.“ (<http://www.heilig-rock-wallfahrt.de/hintergrund/leitwort.html>, eingesehen am 19.08.2012)

allen Zeiten, aber auch im Jahr 2012 für alle Sinne zu bieten hat: für die Augen (vom Schmuck der Stadt über mediale Großereignisse bis hin zum ausgestellten Rock selbst), für die Ohren (von den vielen Konzerten über das Rosenkranzgebet einer Prozession bis hin zum freudig-lauten Rauschen in einem Versorgungszelt), für Mund und Nase (vom Pilgersnack bis zum Weihrauch) und schließlich für die Hand (vom Pilgerstab bis zum Heilig-Rock-Andenken).

Zweitens stiftet Kartharsis zur Urteils- und Entscheidungsfähigkeit an und fordert zur Stellungnahme heraus. Insbesondere durch diesen zweiten Aspekt der Wallfahrt (nämlich der Katharsis, der seelisch-emotionalen Reinigung) wird die konfessionell-religiöse Verortung gestützt oder gestört. All die oben beschriebenen Wahrnehmungen können innerlich verändern. Man kann sie sozusagen von innen wahrnehmen, indem man sich danach fragt, was sie auslösen und bewirken.¹⁶ Hier sind ganz unterschiedliche innere Wahrnehmungen zu erwarten, je nach Standpunkt, der vom Teilnehmer bis zum Beobachter reichen kann. Aber auch die Gruppe der Teilnehmenden muss man sich hier nicht zu homogen vorstellen. Nicht jedes Gebet, nicht jedes Lied etc. wird von jedem gleich wahr-genommen werden können. Wo aber im Kontext der Wallfahrt auch Gelegenheit dazu besteht, über die vielen subjektiven, inneren Wahrnehmungen ins Gespräch zu kommen, kann Lernen, auch ökumenisches Lernen, beginnen.

Und schließlich verleiht Poiesis als ein schöpferisches, zweckgebundenes Handeln dem Leben und Glauben Gestalt. Innere Vorgänge und Emotionen werden in dem Wallfahrtgeschehen und seinen vielfältigen begleitenden Aktionen ausgedrückt, wodurch neues Handeln initiiert werden kann. In diesem Prozess kann „christliche Identität in konfessioneller Verankerung“¹⁷ Lebendigkeit gewinnen und durch die Wallfahrt kann Leben geformt, gestärkt und nachhaltig verändert werden. Gerade diese poetische Dimension ist doch etwas ganz Besonderes, wenn man sich Wallfahrten im 21. Jahrhundert anschaut. Hier kommen

¹⁶Vgl. Stefan ALTMAYER, Alles nur Dekoration? Ästhetisches Lernen im Fokus theologischer und religionsdidaktischer Zugänge, in: Religionspädagogische Beiträge 57 (2006) 3–19, bes. 8–9.

¹⁷Link-Wieczorek, Zum Stand der ökumenischen Theologie (wie in Anm. 6).

(viele!) Menschen zusammen, die gemeinsam etwas zum Ausdruck bringen: an Gebeten und Prozessionen teilnehmen, singen, knien, diskutieren – alles vor den Augen einer meist recht wohlwollend beobachtenden Öffentlichkeit. Religion gewinnt hier auf alte und zugleich neue Weise wirkungsvoll Gestalt, und das gar nicht in konfessionell rivalisierender Form, sondern in spürbar ökumenischer Offenheit. Dies alles kann einladend wirken, die religiöse Ausdrucksfreude auch über das Ereignis hinaus zu erhalten.

Wahrnehmungsorientiertes ökumenisches Lernen umfasst damit ein weites ästhetisches Feld. Es kann sich im Rahmen der Heilig-Rock-Wallfahrt von projektartigem Lernen, Symbollernen oder kreativer Bibelarbeit ereignen. Es kann aber auch Stille-Erfahrungen, Meditation oder Fest- und Feierngestaltung usw. umfassen.

b) *Was heißt performativ?*

„Performativ“ – so definieren die Kommunikationswissenschaften – nennt man eine sprachliche Handlung, bei der mit dem Verlauten bereits eine Wirklichkeit mitgesetzt ist. In der bildenden Kunst bezeichnet Performance eine situationsbezogene, handlungsbetonte und vergängliche künstlerische Darbietung eines Performers oder einer Performancegruppe. Eine Performance im Sinne liturgischer und spiritueller Darstellung meint einen Wirklichkeit setzenden Akt und wird als eine religiös vorstrukturierte Ausdruckshandlung verstanden. Sie stellt die Trennbarkeit von religiösem Symbol und seiner Bedeutung in Frage sowie die veräußerlichte „Warenform“ ritueller Handlungen. Die Heilig-Rock-Wallfahrt macht nun auf ihre Weise darauf aufmerksam, dass Religion nicht nur „Kopfsache“, sondern vor allem „Formsache“, d.h. eine *Praxis* ist. Sie zeigt Religion als einen Handlungsvollzug in konkreter Konfession.¹⁸ Insbesondere bei der ästhetischen Erfahrung wird der Inhalt über die Form bewusst, wobei der Wahrnehmung der Form der Primat zukommt, ohne dass eine

¹⁸In dieser Sicht lassen sich Konfessionen dementsprechend als ästhetisch herausragendes Formenspiel mit durchaus erkenn- und gestaltbaren „Außenseiten“ charakterisieren.

strenge Trennung möglich wäre. „Der Inhalt ist die Form und umgekehrt.“¹⁹

Die Aufgabe zwischenkirchlicher Ökumene innerhalb des Wallfahrtsgeschehens ist es, immer wieder darauf hinzuweisen, dass nicht die Religion an sich, sondern die durch sie gesetzte Bedeutung entscheidend ist. In der so verstandenen Performance sind Gegensätzlichkeit und Meinungsverschiedenheit bereits enthalten. Folglich muss man davon ausgehen, dass die Widersprüchlichkeit rivalisierender Deutungen und Bedeutungen (wie beim Konzept „Heilig-Rock“) ein wesentlicher Bestandteil ist.

Wird der Zusammenhang von Symbol und Bedeutung der Tunica Christi auch in der Außenwahrnehmung deutlich? Dienen die liturgischen und rituellen Handlungen einer christlichen Lebensgestaltung in einer postsäkularen Gesellschaft? Fördern sie den Prozess einer heilvollen christlichen Lebens- und Weltgestaltung? Betrachtet man von daher die Wallfahrt, so kann diese als eine christliche Performance in konfessioneller Verantwortung bezeichnet werden. Sie ist in dem Sinne performativ, weil Teilnehmer ein religiöses (Wallfahrts-)Ereignis wahrnehmen, darin handeln (wallfahren) und es mehr oder weniger intensiv erfahren. Aber zugleich kann man auch die distanziert-beobachtende Teilnahme an diesen Ritualen durch (fremde) Konfessionen als performativ bezeichnen!²⁰ Teilnehmende Beobachtung der unterschiedlichen Tradition und Frömmigkeit führt einerseits zum Nachdenken über die manchmal auch fremd gewordene eigene Konfession und andererseits zur wertvollen Rückmeldung gegenüber der wahrgenommenen Konfession. Daraus können sich dann Entdeckungen der Schätze der verschiedenen religiösen Gemeinschaften ergeben, aber auch Formen der Ratlosigkeit offenbar machen.

Die sprechakttheoretischen Überlegungen von John L. Austin zum Begriff „Performance“ vertiefen diesen Gedankengang. In seiner posthum veröffentlichten Vorlesungsreihe „How to Do

¹⁹ Albrecht GRÖZINGER, *Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1987, 34–40.

²⁰ Deshalb gehören auch kritische Stimmen zum performativen Lerngeschehen substantiell dazu. Vgl. z. B. Jörg HAUSTEIN, „...zum heil'gen Rock nach Trier ging.“ *Ökumenische Webfehler eines Kleidungsstückes*, in: *Reformierte Kirchenzeitung* 137/5 (1996) 198.

Things with Words“²¹ untersucht er Fälle, „in denen etwas sagen etwas tun heißt; in denen wir etwas tun, dadurch dass wir etwas sagen oder indem wir etwas sagen“²². Bekannte, von Austin explizit genannte Beispiele, sind das „Versprechen“ oder auch das „Taufen“. So ist mit der Äußerung „Ja“ in einer bestimmten Situation auf dem Standesamt mehr getan als zwei Buchstaben aneinanderzureihen: Man ist verheiratet.²³ Mit dem Äußern von Wörtern in einer bestimmten Situation ist also zugleich auch eine kommunikative Handlung eingeleitet. Austin fragt nun danach, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine performative (im Unterschied zu einer konstativen) Äußerung „gelingt“. Eine wesentliche Bedingung ist seiner Meinung nach die „Aufrichtigkeit“: „Wenn, wie oft, das Verfahren für Leute gedacht ist, die bestimmte Meinungen oder Gefühle haben, oder wenn es der Festlegung eines der Teilnehmer auf ein bestimmtes späteres Verhalten dient, dann muss, wer am Verfahren teilnimmt und sich so darauf beruft, diese Meinungen und Gefühle wirklich haben, und die Teilnehmer müssen die Absicht haben, sich so und nicht anders zu verhalten.“²⁴ Das heißt: Wenn eine (Sprech-)Handlung unter Zwang vollzogen wird, ist sie „verunglückt“²⁵. Der Sprecher ist an die Konsequenzen, die die Handlung eigentlich nach sich zieht, nicht gebunden²⁶: Wenn etwa ein Schauspieler auf der

²¹John L. AUSTIN, *How to Do Things with Words*, Oxford 1962; DERS., *Zur Theorie der Sprechakte*. Zweite Vorlesung, in: Uwe WIRTH (Hg.), *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2002, 63–82.

²²Vgl. AUSTIN, *Zur Theorie der Sprechakte* (wie in Anm. 21), 63.

²³Vgl. AUSTIN, *How to do Things with Words* (wie in Anm. 21), 150 ff.

²⁴Vgl. AUSTIN, *Zur Theorie der Sprechakte* (wie in Anm. 21), 65.

²⁵Ebd., 64. 69.

²⁶„Man würde bei ihnen gewöhnlich von ‚Entschuldigungsgründen‘ reden oder von ‚Tatsachen, die die Verantwortlichkeit des Täters ausschließen oder mindern““. (Ebd., 69) Ähnliches gilt, wenn die (Sprech-)Handlung auf einer Bühne ausgeführt wird: „In einer ganz besonderen Weise sind performative Äußerungen unernst oder nichtig, wenn ein Schauspieler sie auf der Bühne tut oder wenn sie in einem Gedicht vorkommen oder wenn jemand sie zu sich selbst sagt. Jede Äußerung kann diesen Szenenwechsel in gleicher Weise erleben. Unter solchen Umständen wird die Sprache auf ganz bestimmte, dabei verständliche und

Bühne heiratet, bleibt diese Handlung für ihn ohne persönliche Konsequenzen. Deshalb schließt Austin diesen „unernsten“ Gebrauch der Sprache aus seinen weiteren Betrachtungen aus.²⁷

Performative Wortlaute setzen, was sie sagen. Ein „Guten-Morgen!“-Gruß, ebenso ein Versprechen, ein Lob, ein Fluch, ein Segen, eine Ernennung bewirken, was sie in Rede stellen: eine gesegnete Zeit, eine freudige Erwartung, ein Hochgefühl, eine Niedergeschlagenheit, eine getroste Hoffnung oder eine Statusveränderung.

Übertragen auf den ungenähten und ungeteilten Rock kann man sagen: Die Tunica ermöglicht und bewirkt als ein Zeichen der Lebendigkeit Christi die Erfahrung, dass man dem Geheimnis Gottes auf die Spur kommt, durchaus auch in kritischer Auseinandersetzung mit der katholischen Reliquienfrömmigkeit. Sie verweist auf die Erkenntnis, dass nicht alles in einer eindeutig definierte Sprache zu fassen ist. Folglich vermittelt das Wallfahren, dass man in dieser performativen Begegnung eine Christuserfahrung machen kann, auch weil es ein ganzes Netzwerk von Hinweisen dazu gibt: Orientierung an der Symbolhaftigkeit des Gewandes, gemeinsames Beten und Singen, gemeinsames Feiern und Meditieren, gemeinsames Zeugnis, die Erfahrung gemeinsamer und unterschiedlicher spiritueller Traditionen.

2. Alles nur Theater – ästhetische Aspekte der Heilig-Rock-Wallfahrt

Religiöse Performance bzw. religiöse Inszenierungen sind – wie gesehen – Vorgänge, bei denen etwas prozesshaft „in Form“ kommt und sich eben dadurch auch mitteilt oder zeigt. Eine solche Performance geschieht vor jemandem und für jemanden.

Indem ein religiöses bzw. ein rituelles Spiel oder eine Reliquienfrömmigkeit etwas zum Ausdruck bringt, können deshalb sehr unterschiedliche Deutungen veranlasst werden. Die Heilig-Rock-Wallfahrt als eine religiöse Ausdruckshandlung, als eine christliche Performance in konfessioneller Verantwortung braucht deshalb

durchschaubare Weise unernst gebraucht, und zwar wird der gewöhnliche Gebrauch parasitär ausgenutzt.“ (Ebd., 70)

²⁷ Ebd.

notwendigerweise eine Spielvorlage, eine Liturgie²⁸; sie braucht zudem einen begrenzten Raum (die Präsentation der Tunica Christi) und natürlich eine abgegrenzte Zeit, in der religiöse und ökumenische Lernprozesse auch stattfinden können. Weil religiöse Handlungen begriffen, Gesten erkannt und Sätze zugeordnet werden wollen, gehören nicht nur die inszenierenden Akteure, sondern auch die wahrnehmenden Teilnehmer wesentlich zu dem ästhetisch-performativen Geschehen. Letztlich lebt diese Performance von den Wallfahrern, jenen teilnehmenden Akteuren, die durch ihr Handeln den besonderen Zeit-Raum mit Bedeutung füllen.²⁹

a) Symbole als Brücke zum ästhetisch performativen Lerngeschehen

Der Akzent auf die leib-räumlichen Aspekte innerhalb der Religionspädagogik ist natürlich nicht neu. Bereits Hubertus Halbfas und Peter Biehl haben in ihren symbol-didaktischen Entwürfen darauf hingewiesen. Sie haben durch das Auseinandersetzen mit „Symbolen“ die traditionellen Aneignungsformen um andere, zumeist *ästhetisch* ausgelegte Lernwege erweitert.³⁰

Die „kreativen“ Methoden wurden notwendig, weil mit dem „Symbol“ eine Vermittlungsinstanz in den Mittelpunkt rückte, deren Bedeutung unmittelbar in der ihr zugeschriebenen Repräsentationsfunktion gesehen wurde. „Symbole geben zu lernen“³¹ – so formulierte es Peter Biehl 1989 programmatisch. Er verband

²⁸Insbesondere Liturgie ist ein Ort solcher (christologisch) qualifizierten Wahrnehmung. „Ausgehend von R. Guardinis Rede von Liturgie als ‚Kunst gewordenem Leben‘, als einem ästhetischen Werk des schöpferischen Geistes, in dem menschliches Leben in seiner Heilsdimension zum Ausdruck kommt, stellt sich die Aufgabe, „die Liturgie als Kunstwerk des Geistes und als ständigen ‚Anstoß‘ zum gelingenden Leben in der Nachfolge Jesu herauszustellen“ (Josef WOHLMUTH, zit. nach ALTMAYER, Von der Wahrnehmung zum Ausdruck [wie in Anm. 13], 148).

²⁹Vgl. Hanna ROOSE, Performativer Religionsunterricht zwischen Performance und Performativität, in: Religionsp. Institut Loccum (wie in Anm. 10).

³⁰Vgl. Hans MENDL, Religionsdidaktik kompakt für Studium, Prüfung und Beruf, München 2011, 149–181.

³¹Eine Buchreihe, an der Peter BIEHL mitgearbeitet hat, trägt u. a. diesen Namen.

mit dieser Formulierung die Vorstellung, dass Sinnbilder grundsätzlich Anteil geben an dem, „was“ sie zeigen und „wodurch“ sie dieses „Was“ zeigen. Indem man sie unterrichtlich in Gebrauch nimmt, setzen „Symbole“ frei, was sie in sich gleichsam an religiöser Energie gespeichert haben.

Ob und wie sie dies bewirken, ist zwar nach wie vor theoretisch strittig, ganz und gar unstrittig ist jedoch die Einsicht in die Gestaltungsnotwendigkeit religiöser (Lern-) Gegenstände. Wie Religion „funktioniert“ – so die unhintergehbare Einsicht der Symboldidaktiken –, vermittelt sich nur über ihre Gebrauchszusammenhänge.³² Religion gibt nur dann zu lernen, wenn ihre Formen ernst genommen und entsprechend wahrgenommen werden. Und dies geschieht immer dann, wenn sie angemessen „in Form“ kommt, d.h. ökumenisches Lernen findet vor allem auch dort statt, wo man diesen Gestaltungsauftrag ernst nimmt und die vorfindliche Alltagsgestalt der jeweiligen Konfession als Teilnehmer oder als kritischer Beobachter wahrnimmt. Dass dabei alle Sinne der Wallfahrer und nicht nur die kognitive Dimension angesprochen sind, liegt auf der Hand.

Hier spielt vor allem die „uralte Deutung des ungenähten Rockes als Symbol“³³ eine wichtige Rolle und zeigt, dass Religiöses nicht nur das *Ohr*, sondern auch die *Hand*, das *Auge*, mitunter sogar die *Nase* – eben alle Sinne betrifft.

³²Dies spiegelt sich auch in den entsprechenden Artikeln der maßgeblichen theologischen Lexika beider Konfessionen. So wird Spiritualität bspw. als „die konkrete geistgewirkte Gestalt [des] Glaubenslebens im Sinn des pln. ‚aus dem Geiste (Jesu) leben‘ (Gal 5,25)“ (Bernhard FRALING, Spiritualität. IV. Systematisch-theologisch. 1. S[piritualität] als lebendige Wirklichkeit, in: LThK³ 9 [2000] Sp. 856) beschrieben, oder es wird fast gleichlautend formuliert, sie bedeute „Entfaltung des gelebten christlichen Glaubens [...]. Christliche Spiritualität entsteht, wenn Glaubensbewegungen Gestalt annehmen“ (Karl-Friedrich WIGGERMANN, Spiritualität, in: TRE 31 [2000] 708–717; vgl. dazu auch Stefan ALTMAYER / Joachim THEIS, Sensibilisieren und Einladen. Kommunikationstheoretische Grundlegung einer Spiritualitätsdidaktik alltäglicher Lebensformen, in: Stefan ALTMAYER / Reinhold BOSCHKI / Joachim THEIS / Jan WOPPOWA, Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben, Göttingen 2006, 85–99).

³³Balthasar FISCHER, Eine evangelische Stimme zur Heilig-Rock-Wallfahrt 1959, in: TThZ 105 (1996) 228–234, 230.

Performatives ökumenisches Lernen grenzt sich klar gegen rein dialogisch sprachliche Lernwege ab. Es kritisiert, dass ein bloßes Reden über Konfessionen substanzlos wird, wenn (noch) keine gemeinsamen religiösen Erfahrungen (mehr) vorhanden sind.

Religion zum Sprechen zu bringen ist mehr, als das Reden über Religion bzw. den Diskurs zwischen den Konfessionen zu führen. Natürlich gehören zur Heilig-Rock-Wallfahrt Foren und gemeinsame Gespräche dazu, aber ohne konkrete Wahrnehmungen von gelebter Religion ist m. E. ökumenisches Lernen nicht darstellbar. Denn gelebte Religion wird nur über Erfahrungen und Handlungen gelernt und gelehrt. Man lernt sie gleichsam von außen nach innen³⁴. Man kommt ihr nahe, wenn sie in ihren Erscheinungen (und Verdunklungen) vernommen und leibräumlich gestaltet wird: In dieser Sicht lassen sich Konfessionen dementsprechend als ästhetisch herausragendes Formenspiel mit durchaus erkenn- und gestaltbaren „Außenseiten“ charakterisieren.

Schon der „*rein kognitive*“ Dialog-Ökumene-Typus unterliegt selbstverständlich auch den Bedingungen ästhetischer und performativer Darstellung. So kann bspw. kein Text rezipiert werden, der nicht zuvor *gelesen* wurde und keine Diskussion geführt werden ohne (inszenierten) Austausch von Argumenten. Zwar ist diese Erkenntnis vordergründig trivial, inszenatorisch aber von großer Bedeutung. Denn der Lesevorgang erweist sich bspw. bei genauem Hinsehen als ein zutiefst leiblicher und räumlicher Vollzug. Schon bei der Wahrnehmung, aber insbesondere bei der Verarbeitung von Texten zeigt sich, dass vor allem die Sinneseindrücke mit darüber entscheiden, welche Informationen verarbeitet werden³⁵: „Das Gehirn steuert die Hände, die das Buch zur Hand nehmen, die Augen nehmen die Seiten in den Blick und das menschliche Wahrnehmungssystem organisiert den Wirrwarr der aufgenommenen Farbflecken und Konturen.“³⁶ Beim Lesen folgen die Augen einer perlenschnurähnlich aufgereihten Buchsta-

³⁴Balthasar FISCHER nannte eines seiner wichtigen Bücher: Von der Schale zum Kern. Kurzansprachen zu Zeichen und Worten der Liturgie, Freiburg/Br. 1979.

³⁵Vgl. Joachim THEIS, Biblische Texte verstehen lernen. Eine bibeldidaktische Studie mit einer empirischen Untersuchung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Stuttgart 2005, 54 ff.

³⁶Ebd., 57.

benfolge. Fortlaufend werden innere Bilder – also zwei- oder dreidimensionale Raum-Vorstellungen – erzeugt, die die aneinander gereihten Buchstaben zu Worten verbinden und sie mit Bedeutung füllen.

Betrachtet man nun unter diesen Gesichtspunkten zusammenfassend die Heilig-Rock-Wallfahrt als ästhetisches Ereignis (als Performance), dann müssen folgende Einsichten weiter bedacht werden:

- Der ökumenische Prozess ist nicht allein Kopfsache, sondern ein Ereignis, das alle Sinne betreffen muss.
 - Ökumene hat es mit konkreten Gestalten von Religion zu tun, die z. T. auch selbst erfahren werden müssen.
 - Ökumene-Lernen geschieht in ästhetischen Prozessen, weshalb Religion und damit auch die Heilig-Rock-Wallfahrt als Performance zu inszenieren ist.
 - Ökumene „machen“ allein genügt nicht.
 - Zum ökumenischen Prozess gehören auch Ein- und Widersprüche.
 - Ökumene muss als offene Suchbewegung inszeniert werden.
- Performatives Lernen im ökumenischen Prozess beobachtet und inszeniert die dramatische Performance solcher Ereignisse. Ökumenisches Lernen wird hier als eine Inszenierung verstanden, in der die Konfessionen als Regisseure und als Akteure in Zeichenprozessen verwickelt werden.

b) „Raum und Zeit“ als symbolische Wirklichkeit

Der spezifizierende Beitrag der Heilig-Rock-Wallfahrt, bei der zwar im wörtlichen Sinne etwas „wahr-“genommen wird, nämlich das Gewand, ist Hinweis darauf, dass die visuelle Wahrnehmung durch eine Theologie der Wahrnehmung, die mit Hans Urs von Balthasar „Erblickungslehre“³⁷ genannt werden könnte, erweitert werden muss. Hier ist die Wahrnehmungsfähigkeit in einem doppelten, tieferen Sinn gemeint: der Sinnlichkeit und der Sensibilität – „allerdings unter Einschluss einer theologisch-anthropologischen Kriteriologie, die zwischen funktionaler Ästhetisierung und

³⁷Zit. nach ALTMAYER, Von der Wahrnehmung zum Ausdruck (wie in Anm. 13), 150.

menschenfreundlicher Befähigung zur ‚Aisthesis‘ der Spuren göttlicher Offenbarung zu unterscheiden vermag.“³⁸

Auch der theologische Grundsatz der Reformation, sola scriptura, verweist auf die feste Überzeugung, dass das Bibelwort solange nicht Evangelium ist, bis es verlautet, gehört, verstanden und als solches verwirklicht wird. Zum Wortgeschehen gehört also in Wechselwirkung (Korrelation) die leib-räumliche Gestalt konstitutiv dazu. In diesem Sinne bildet sich die Hermeneutik des sola scriptura auf der ästhetischen Wirkung der Bibel ab.

Zudem weist diese Überlegung auf die feste Überzeugung Martin Luthers hin, dass die „Mitte der Schrift“ in der Christusbotschaft liegt. Sie ist der innere Maßstab, von der aus alle kirchlichen Entscheidungen überprüft werden. Der Blick auf die ästhetische Dimension der (katholischen) Heilig-Rock-Wallfahrt unterstreicht dieses protestantische Prinzip. Ohne Zweifel ist die Christusbotschaft, sein Einsatz im Leben, Leiden und Auferstehen Zentrum und Gipfel der Wallfahrt, die „die innere Wachheit eines jedes einzelnen aufrütteln und nicht durch abergläubische Beruhigung an Vorletztem einschläfern wollte“³⁹.

Die Heilig-Rock-Wallfahrt ist hier performativ: Sie verändert und handelt. Sie führt über Spiritualität und gestaltende Frömmigkeit in einem performativen Prozess auf die „gute Botschaft“. Der Hinweischarakter des Gewandes auf Jesus Christus stellt dessen einzigartige und universale Bedeutung für die „Kirche Christi“ in den Mittelpunkt; seine konkrete Bedeutsamkeit und Praxis für die Menschheitsgeschichte. Dieser Zusammenhang zwischen der Reliquienverehrung des Gewandes Jesu und seiner universalen Bedeutung als dem Christus konkretisiert sich immer wieder dann, wenn sich Jesus Christus fassbar in der Sendung der Kirche in dieser Welt erweisen kann. Die Gemeinde Christi heute vermittelt also aus der Kraft Jesu die Art und Weise, wie sich Gott zeigt und sich mit allen Menschen beschäftigt.

Die Botschaft des Evangeliums ist nicht einfach abstrakt gegeben. Vielmehr teilt sie sich mit, indem man mit ihr umgeht, sich in

³⁸Ebd.

³⁹MÜLLER, Der ungeteilte Rock (wie in Anm. 4) 141. Vgl. auch BÄTZING, „Und führe zusammen, was getrennt ist“ (wie in Anm. 1), 18–19.

ihr bewegt und sich in ihr verortet. Sie ist in Raum und Zeit gebettet.

Vielleicht liegt hierin auch ein Grund für die Reliquienfrömmigkeit, in der eine je eigene Wahrnehmung zum Ausdruck kommt. Und diese Wahrnehmung teilt sich einem ganz spontan mit: Man fühlt sich wohl oder unwohl, man ist angetan oder abgestoßen. In diesem performativen Geschehen nehmen die Gläubigen eine höchst aktive Rolle ein: Selbsttätig wird Frömmigkeit und Spiritualität in einer bestimmten Form durch das Wallfahren ausgeübt, gesehen, gehört und gefeiert (und manchmal auch verhindert).

Es zeigt sich deutlich, dass ökumenisches Lernen (im Kontext der Heilig-Rock-Wallfahrt) auf performative Gestaltung zielt. Diese ist – wie gesehen – konkret an Zeit und Ort gebunden.⁴⁰

Die Frage danach, wer ich bin, korreliert demzufolge eng mit der Frage, wo und woher ich bin: „Ich bin Peter und komme aus Kassel und besuche die Heilig-Rock-Wallfahrt“, oder: „Ich bin evangelisch und komme aus Bayern.“ „Jeder Akteur ist mitdefiniert durch seine Sicht von dem Platz aus, den er einnimmt. Platz-Verweise sind insofern spielentscheidend, als sie die Betroffenen um alle ihre Interaktionschancen bringen. Es ist nur konsequent, wenn diese dann nicht emotionslos hingenommen werden können.“⁴¹

Jede und jeder nimmt die Wallfahrt von seinem derzeitigen Platz aus ohnehin in je anderer Weise wahr. Die ästhetische Wahrnehmung ist so durch die eigene Perspektive mitbestimmt. „Perspektiven schaffen Differenzen: „Meine Sicht ist nicht deine Sicht. Sie kann es auch gar nicht sein, weil du z.Zt. anders platziert bist.“⁴² Dieser konkrete Blickwinkel, aus dem die Wallfahrt wahrgenommen wird – da auch an Ort und Zeit-Raum gebunden –, hilft mit, sich selbst zu orientieren, aber auch eigene Begrenzungen und religiöse Wurzeln zu erkennen.

Um die eigene Sicht zu verändern, muss der Ort gewechselt werden; eine neue Perspektive kann man nur gewinnen, wenn man seine Stellung im Raum verlässt. Erst Bewegung sorgt für neue Einsichten – eine der grundlegenden Verhaltensweisen und Erfahrungen von Wallfahrerinnen und Wallfahrern. In der Heilig-

⁴⁰ Vgl. AUSTIN, *How to Do Things with Words* (wie in Anm. 21), 150 ff.

⁴¹ Thomas KLIE, *Performativer Religionsunterricht* (wie in Anm. 10).

⁴² Ebd.

Rock-Wallfahrt könnte damit ernst gemacht werden, dass jede Geste, jede Körperhaltung und jede Bewegung Räume entstehen lässt, die „Sinn machen“.

Wichtig ist demnach, dass dies sowohl für den Wallfahrer als auch für den teilnehmenden Beobachter gilt. Um eine neue Perspektive bzw. Sicht zu erhalten, muss der Ort, nicht die Rolle gewechselt werden. Selbstverständlich stellt die Unterscheidung zwischen verstehender Teilnahme und verständnisvollem Beobachten die Frage nach dem Verhältnis von Erfahrung und Reflexion. Muss die Reflexion der Performance vorausgehen? Ist es aber nicht eine verkopfte Engführung, wenn die Diskussion/der ökumenische Dialog vor der Wallfahrt (der Performance) selbst steht? Ist überhaupt die formale Unterscheidung zwischen der Rolle des teilnehmenden Beobachters und der Rolle des Wallfahrers eine oberflächliche, vordergründige Differenzierung? Gehört nicht der Besucher eines Theaterspiels selbst zum Spiel?

3. Schluss

Die katholische Tradition der Wallfahrt steht besonders leicht im (General-) Verdacht, andere Konfessionen „ihre Wahrheit“ aufzunötigen und zu missionieren⁴³ oder aber in ihrem ureigensten Anspruch nicht wahrgenommen zu werden. Die hieraus erwachsende didaktische Problematik wird auch jenseits eines explizit ökumenischen Lernens diskutiert.

Die hinweisende Dimension der Heilig-Rock-Wallfahrt kann aber auch verstanden werden, ohne dass ein Mensch sich aktiv wallfahrend in sie hinein begibt. Das Ziel eines ökumenischen Lernprozesses in der Heilig-Rock-Wallfahrt ist deshalb in erster Linie nicht Einverständnis und Gleichmacherei in Form der Traditionsübernahme, sondern die Entwicklung eines Verständnisses für die Tradition – auch bei denen, die sie nicht ausüben und so nicht ausüben werden.

Demnach muss zwischen zwei verschiedenen Akten des ökumenischen Lernens (bei der Heilig-Rock-Wallfahrt) unterschieden werden, nämlich der jeweils konfessionell gebundenen Perfor-

⁴³Vgl. Rudolf ENGLERT, „Performativer Religionsunterricht?“ Anmerkungen zu den Ansätzen von Schmid, Dressler und Schoberth, in: *Religionsunterricht an höheren Schulen* 45/1 (2002) 32–36, 32.

mance und dem Verständnis für die jeweils andere Performance und ihre Bedeutung für den sich konfessionell ausdrückenden bzw. ausformenden Glauben. Auch dieser zweite Akt ist performativ, insofern er aufrichtig und somit nicht unverbindlich ist. Aber diese Aufrichtigkeit hat einen anderen Akzent und einen anderen ästhetischen Aspekt im ökumenischen Lernprozess. Es geht um ein verständnisvolles „Verstehen“. Für ökumenisches Lernen heißt das, dass Formen zu wählen sind, die beiden performativen Akten gerecht werden.

Die Praxis des Evangeliums beschränkt sich nicht auf abstrakte Einsichten und Bewusstseinsphänomene. Ob man dies nun mit der Vokabel „performatives ökumenisches Lernen“ bezeichnet, ist demgegenüber relativ unwichtig. Wohl aber weist die Heilig-Rock-Wallfahrt auf eine Eigenart des religiösen Verhaltens hin, nämlich der Ausdrucks- und Gestaltqualität religiöser Handlungen. „Dadurch wird ins Bewusstsein gehoben, dass nur dargestellte, d.h. räumlich wahrnehmbare und leiblich vermittelte Inhalte als bedeutsam erkannt und moduliert werden können.“⁴⁴ Das Gewand Jesu ist so gesehen immer „tätige“ Form. Es bietet den Rahmen, in dem aus der sinnlich wahrnehmbaren Form ein Inhalt, aus der Wallfahrt eine Christusbegegnung wird. Inhalte, auch und gerade religiöse Inhalte, gibt es nicht ohne die sie bergenden Formen.

Hier könnte die Heilig-Rock-Wallfahrt als variantenreiche Einladung gesehen werden, den Dialog zwischen religiösen Traditionen ästhetisch performativ aufzunehmen.

⁴⁴KLIE, Performativer Religionsunterricht (wie in Anm. 10).